

unermesslichen Menge dieses Wien, das ant ihm vorüberzieht und im Vorbeischießen dem einfachen Soldaten huldigt. Er war noch vor ein paar Tagen kaum beachtet, über Nacht ist er zum Symbol des Heldentums geworden, das nun an der Drina und Donau hinter den urakten schwarz-gelben Bahnen steht, kämpft, stirbt.

Natürlich wissen die Menschen hier alle, daß mit Singen nichts getan ist, mit Hochrufen kein Sieg zu erfechten ist. Aber sie wollen gar nicht, sie müssen, es ist wie ein innerlicher Zwang, der sie hier zusammengeführt hat; denn hier stehen alle großen Zeugen für dies Oesterreich, dem ihr Vertrauen, ihre Hoffnung, ihre Liebe gelten. Hier ist der kleine alte Stodęky auf seinem Bronzepferd vor dem Erinnerung ferner Siege von Großkern. Und jene verschollenen Gelbentaten leben nun wieder auf, werden wirklich im Bewußtsein der Menge, und es ist wieder die Verbindung von Vergangenheit und Zukunft da, dies Hand in Hand-Gehen der Generationen, das erst unserem Dasein Kraft und Würde gibt. Und dann stehen sie vor dem mächtigen Standbild der Kaiserin Maria Theresia, vor ihm das alte, niedrige Bургtor, das so seltsam in seiner Wiedermeier-Einfachheit zu der Majestät dieser Straße kontrastiert, sich so gar nicht einpassen will in das Pathos der Zweimillionenstadt, die hergewallt zu sein scheint auf diesen Platz. Und doch ist's wieder wie eine Verbindung mit den Zeiten des alten Oesterreich, das so hart umstritten war, aus so vielen Gefahren sich immer wieder durchrang, dieses Oesterreich, das da unten in Belgrad so oft stritt, als es gegen die Türkenbarbarei vordrang, rettend.

helfend. Und Redner springen auf, klammern sich an die Standbilder, lassen mit ihren Händen die Hierate des Monuments, die Lorbeerzweige und Kanonenrohre, die Endsenne des Ruhmes und der Kraft. Sie stottern, sie haben nicht die Gewalt der Stimme für diese unabhörbare Menge, für diesen Platz, der sie zu ertränken scheint. Aber sie sind ja auch nur Zeichen, Teile dieser großen Menge, und doch ist es nicht nur für das ungelentete Stimmeln ihrer Worte ein großer Augenblick. Denn in ihnen spricht augenblicklich Oesterreich. Hier stimmt ein Ungar hinauf, und sein Dialekt, sonst heiter belacht, erweckt Jubel, denn nun hören wir die Festigkeit des Bandes. Und ein Pole heult, fast heiser vor Erregung, seinen Schwur hinaus, daß Polen fest stehe zu Oesterreich und nur den Augenblick des großen, des entscheidenden Krieges erwarte. Und dieser blasse, unbedeutende, hagere Wursche, den die Lichter einiger Lampen nur geheimnisvoll andeuten, er wird im Moment seiner inneren Offenbarung fast erhaben, und man hört, wie die Sehnsucht von Millionen aus ihm schreit... Und anderswo ist es ein Steirer, alle die Gaue, die Länder, die Provinzen des fast unerforschten und unbegriffenen Oesterreich haben in der wunderbaren Nacht Stimmen erhallen, reden zu Wien, sagen hier, daß sie zu ihm gehören, seien wie aus einer inneren Erleuchtung zu ahnen, daß Oesterreich ist. Wie immer die Lose fallen, wie ungenügend vielleicht das Schicksal über diesen Planeten niederstürmetern mag, nie wird man die Entdeckung der Stunde begreifen können, in der sich in Wien dieses angezeihte, belächelte und geringgeschätzte Oesterreich plötzlich fand. Denn dies ist nicht eine von einer leichtesten

Erregung angewehte und zusammengeloggene Menge, die eine flüchtige Sensation auskostet, dies ist die Stadt, ist dies ganze Reich, das sich hier gefunden hat und nun hoffentlich kaum mehr verlieren wird. Neben den Leuten aus dem Golke, neben den Vorstädten, marschiert in Reih und Glied der Reichtum, der Besitz mit, alle Unterwürfige sind aufgehoben, und diesem marschierenden Wien strecken sich von allen Wagen die Hände entgegen, es begegnet sich überall selbst in seiner Begeisterung. In den Autos stehen die eleganten Damen, schreien mit, winken mit, schwenken Fähnchen, um deren Besitz man sich fast schlägt. Und wohin der Zug sich wendet, dieser endlose, gewaltige Zug, da öffnen sich die Fenster, Lichter erglänzen und Gestalten sehen hinaus, winken, grüßen. Wien ist aufgewacht, der Schlaf ist verabschiedet, und diese Mitternacht, in der bereits die Soldaten gegen den Feind rücken, sie ist die Nacht der allgemeinen Verbrüderung. Nirgendes Streit, man ruft in allen Zungen, ungarisch, polnisch, italienisch, man ruft es auf der Straße, von den Häusern hinab, und der große Laumel umfängt alle. Die Spottsticht, die Zurückhaltung ist vorbei, und dennoch bleibt noch ein leichter Rest von Gutnützigkeit in dem Aufruhr. Und da gibt es kaum eine Gasse, in die nicht von ferne her leichte Klänge hineinischweben, und selbst in die nächstliche Verlassenheit der Seitengassen und der äußeren Bezirke schwingen leise Töne, Ahnungen des „Gott erhalte!“, in das heute die ganze Stadt getaucht scheint. Dies ist die Musik dieser Nacht, eine seelische Musik, ein unaussprechlicher Eindruck. Das war Wien am 28. Juli 1914, in einer unbergelichten und wie geheiligten Nacht!

Ludwig Bauer.